

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 9 (1927)  
**Heft:** 8

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 01.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauenblatt

## Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

**Abonnementspreis:** Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. Einzelnummern kosten 20 Rp. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Büros.

**Erscheint jeden Freitag**

**Verlag:** Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich

**Insertionspreis:** Für die Schweiz: Die einmalige Nonpareille-Zeile 30 Rp., Ausland 40 Rp. Wiederholungen Schweizer Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.- per Zeile. Schriftgröße 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Platzierungsvorschläge der Inserate. / Inseratenschluß: Mittwoch Abend

**Kommunikation und Inseraten-Nachnahme:** Dr. A. G., Zürich, Sihlstrasse 43, Telefon S. 65.49, Postfach-Nr. VIII 3001 / **Druck und Expedition:** Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäfersch-Zürich, Tel. 60

Nr. 8

Zürich, 25. Februar 1927

IX. Jahrgang

### Wochenchronik. Schweiz.

In der eidgen. Politik ist eine Atempause eingetreten. Die parlamentarischen Kommissionen tagen da und dort und bereiten die Arbeit der Frühjahrs-sesssion vor. Die nationalrätliche Kommission für das eidgenössische Verwaltungsvergütungs-gesetz hat abweichend vom Beschluß des Ständerates in der umstrittenen Frage der Wiederer-nennung eines Beamten den Wünschen des National-rates entgegengekommen, die Wiederer-nennung bei will-kürlicher Entlassung in den Gehebesenats auf-gehoben.

Die vom Bundesrat beauftragte Nationalis-tionierung der Goldmünzen hat in überraschen-der Fülle verborgene Schätze an das Tageslicht ge-bracht. Bei der Nationalbank wurden bis zum 22. Februar für ca. 20 Millionen Franken ausländische Goldstücke „von Privatlen“ eingetauscht. Um dem Be-dürfnis nach Umlauf zu entsprechen, hat der Bun-desrat die Nationalbank ermächtigt, zu den bestehen-den Goldmünzen im Betrag von Fr. 120 Millionen noch für weitere 100 Millionen Goldstücke zu prägen. Sämtliche hat am vergangenen Sonntag ein tan-tantales Beamtengeleitzes angenommen, dessen Befolgungsschritte in der übrigen Schweiz eigenen Erstaunen hervorgerufen. Für Frauen mag es interessant sein, daß die hauswirtschaftliche Berufs-arbeit darin eine außerordentliche Wertsteigerung er-fährt, vermindert man doch, daß nach dem Geleitz-Rück-marsch in einem künftigen Betriebe (Kraus-stein, Seil- und Wollensmühle) neben seiner Kraft- und Arbeitsleistung einen Lohn von monatlich 250 Fr., Kassen von 290 Fr. erhalten.

### Ausland.

Die Verständigung zwischen Deutschland und Rußland hat feste Formen angenommen. Die pol-nische Regierung erklärt sich bereit, die abgebroche-nen Handelsvertragsunterhandlungen wieder aufzu-nehmen, hingegen will sie auf die von Deutschland gewünschte Revision des Niederlassungsvertrages nicht eingehen.

Im obersteilischen Schutze hat die Unter-schiedsbildung des Schutzes besteht, der sich gegen den Preßstand der eidgen. Kom-mission, als Bundesrat C. Lander, richtet. Es wird ihm vorgeworfen, daß er die Genfer Konvention tendenziös zugunsten der deutschen Minderheiten auslegt; ferner ist es ein ungebührlicher Vorwurf gegenüber einem Mann, der den Grundsatzen der Gerechtigkeit stets hochhält und gerade darum auf seinen verantwortungsvollen Posten berufen worden war.

Deutschland ist im Begriff, keine im Entwurfs-stand befindlichen eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen. Die Feststellungsmandanten im Osten er-hielten vom Reichswehrministerium die Weisung, die im Abkommen bezeichneten Feststellungswerte inner-halb der nächsten vier Monate zu erfüllen.

China wird ein heftiges Vordringen der na-tionalen Sidarmee gegen Shanghai gemeldet, wo die internationale Konzeption von englischen Schutztruppen befehligt ist. Die internationale Konzeption bildet eine Stadt für sich mit ca. 1 Million Einwohnern; 40 000 der letzteren sind Europäer. Elek-trizität, Wasser, Lebensmittelversorgung, alle Han-delswaren liegen in den Händen der Europäer. Es ist nun, wie sich das Schicksal der Europäer gestalten wird, wenn die Sidarmee nach Shanghai gelangt. Die englischen Truppen befinden sich dort in einer Falle zwischen der Sid- und der Nord-

armee. Allen Chinesen, so uneins sie untereinander sein mögen, ist gemeinsam ein brennender Haß gegen die europäischen Eindringlinge, vor allem gegen das imperialistische England. Es besteht die Gefahr, daß sich im Kampfe um Shanghai dieser Haß festigen und entladen. Von großer Bedeutung ist das Ver-halten Englands. Außenminister Chamberlain gab in diesen Tagen im englischen Unterhaus die beruhigende Erklärung ab, daß Englands Vertreter in China ermächtigt seien, mit allen tatsächlichen Regierungen Chinas freie Verträge auf der Grundlage der Gleichberechtigung und Gegenseitigkeit abzuschließen. Es entspricht dem, was die chinesischen Nationalisten verlangen, doch fragt es sich, ob England mit seinen Zugeständnissen nicht zu spät kommt, ob es jetzt noch vermag, die hochgehenden Wogen der Fremdenin-dustrie zu glätten, so daß der Kampf um Shanghai nicht auch die europäisch-chinesischen Beziehungen zerreißt. Der Verlust Chinas als Absatzgebiet der Industrien bedeutete einen unberechenbaren wirtschaftlichen Schaden für Europa.

J. M.

### Ueber das heutige Sexualideal des Mannes.

Von Dr. med. W. A. R. Kiese,  
Privatdozent an der Universität Frankfurt/M.

In unserer Generation vollzieht sich eine grundsätzliche Wandlung im weiblichen Sexual-ideal des Mannes. Noch unsere Väter liebten das Weib im Maße und selbst im Ueber-maße ihrer sekundären Sexualqualitäten, und die Mode, Dolmetscherin und Dienerin des männlichen Sexualideals, von Männern ge-macht, erfand Formen, welche der Betonung dieser sekundären weiblichen Sexualqualitäten entgegenkamen und sich in der primitiven, kul-turwürdigen und lächerlichen Erfindung eines „cul de Paris“ überbieten konnten. Der Mann unserer Zeit begehrt — soweit er eben im zeithaften und bereits herkömmlichen Ge-schlechtscharakter verbleibt — das überblante, „knabenhafte“ Weib, welches das lange Haar abnimmt, das Körpergewicht, das die Frau der vergangenen Generation noch durch Kraft und Willen auf die Höhe zu treiben suchte, auf ein Minimum und, wenn möglich, durch kör-perliche Entbehrung aller Art noch darunter zu reduzieren sucht und schließlich einen jeder sekundären weiblichen Sexualqualitäten be-raubten Körper in eine Kleidung streng männ-lichen Schnittes hüllt.

Diese Erscheinung muß, wie alle Sexual-phanomene, von zwei Seiten her betrachtet und verstanden werden: von einer soziologischen und einer psychologischen.

Eine Gesellschaft, in welcher der Mann der wirtschaftlichen Gebiende ist, wird naturgemäß ein Sexualideal nach seinen Bedürfnissen und seinem Geschmack aufstellen. Der Frau dieser Gesellschaft bleibt als einzige Sexualgestalt nur

übrig, sich diesen Bedürfnissen anzupassen — will anders sie überhaupt der Sexualbefriedi-gung aufstehen.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß in dem Maße, wie die wirtschaftliche Bela-stung unserer Gesellschaft zunimmt, das Weib aus ihrer beschaulichen und hilflosen Enghäute in den offenen Wirtschaftskampf eintritt und sich hier zusehends behauptet und verfestigt, eine nur vom Manne geschaffene Sexual-ordnung und Sexualwertung an Gültigkeit einbüßen muß. Im Augenblick, da die Frau ihren Eigenwert an sich erfährt und sich ihres Eigenwertes bewußt wird, lehnt sie es ab, ihren Sexualwert lediglich vom Manne bestim-men zu lassen. Und so fällt bereits in der Mitte des vorigen Jahrhunderts bei der russi-schen Studentin und Revolutionärin der vom Manne hochbewertete Sexualschmuck des Weibes, das Haar. War dies damals noch Einzel-phanomen eines weniger wirtschaftlich als vor allem geistig dem Manne in gleicher Machtpo-sition an die Seite tretenden Frauenstrebens, so wird es überhaupt allmählich schon Tradition der weiblichen Gesellschaft überhaupt — eben unter dem Druck einer Wirtschaftsnote, die nur wenige Kreise verschont, und welche die Frau in den Wirtschaftskampf und die Selbstbestimmung — auch ihres Sexualwertes — drängt.

Zugleich vollzieht sich nun aber im Sexual-leben und in der Sexualwertung des Mannes eine entscheidende Wandlung.

Das weibliche Sexualideal vergangener Geschlechter ist das Sexualideal eines je-naltriebhaften (vielleicht: übertriebhaften! D. Red.) Mannes. Wo Landhaft und Klima eine besondere Triebkraft des Mannes bedingen — wie etwa im arabischen und tür-kischen Orient — begehrt der Mann ja stets das Weib in der ganzen Fülle und Ueberfülle seiner sekundären Sexualqualitäten. Er sucht aus irgendwelchen Gründen die Sexual-triebkraft des Mannes, so wird er das stark je-naltriebgezeichnete Weib nicht mehr zu bewälti-gen wissen. Er wird ein Sexualobjekt und ein Sexualideal suchen, das sich körperlich nicht mehr so weit von ihm trennt, daß es zu seiner Befriedigung einer großen Triebspannung bedarf. In der unserer Zeit gemäßen und al-lerorten bis zum Uebermaße getriebenen Kul-tivierung jener athenischen und nur mit dürfti-gen sekundären Sexualqualitäten ausgestat-teten Frauentypen, wie sie noch in edelster Form einem Botticelli und seiner Schule zum Vorwand dienen, erblicken wir den Ausdruck einer mit jeder Entfaltung notwendig einhergehenden Ermahnung der Sexualkräfte

des Mannes. Der Mann wendet sich deswegen diesem Typus zu und von jenem, noch dem letz-ten Geschlecht vorstehenden Rubensschen Sexualideal ab, weil er diesem nicht mehr ge-mäßen ist. (Oder weil er von einem Ueber-maße zu einem Normalmaße zurückgekehrt ist! D. Red.) Daß aber tatsächlich der Mann an Sexualtriebkraft verloren, möchten wir für si-cher halten. Das Uebermaße und Umlauf an Anforderungen, die Krieg und Nachkrieg an seinen Selbsthaltungstrieb stellen, mögen wohl auf Kosten seiner Sexualtriebkraft ge-gangen und dessen Erhaltung nicht günstig ge-wesen sein.

Es sind also unseres Erachtens zwei Ur-sachen, aus denen sich die Wandlung im Sexual-ideal des Mannes unserer Tage verstehen läßt: aus der Abnahme des Mannes an Sexual-trieb, welchen der Mann bestimmt und welcher von ihr die Betonung ihrer sekundären Se-xualqualitäten als Symbol ihres vom Manne bestimmten Sexualwertes verlangt, und aus der Unfähigkeit des Mannes zur Bewältigung eines Sexualtypus Weib, der, weil er ganz undotiert weiblich, ganze männliche Trieb-kräfte erfordert. („Neue Generation.“)

### Erziehung zum Frieden

— das ist Erziehung zum Völkerverbund! Ueber dieses Thema hat kürzlich in St. Gallen in überaus feinfüh-riger und phantasievoll tiefgründiger Weise Prof. Dr. Werder aus Zürich gesprochen. Prof. Dr. Werder ist Sekretär der zürcherischen Vereinigung für den Völkerverbund, sie ist eine kleine Kennerin der Völkerverbünde und eine begeisterte und aufopferungs-volle Verehrerin des Völkerverbundgedankens. Wir können es den zahlreichen Frauenvereinen, die sich die schöne Aufgabe der Frauenbildung gestellt haben, nur empfehlen, Prof. Dr. Werder zu sich zu bitten, sie bieten damit ihren Frauen etwas vom Besten, etwas so recht aus dem eigenen Gebiet der Frau. Denn die Erziehung zum Frieden — ist dies nicht in allererster Linie eine Aufgabe der Frau, der Mutter und einer ihrer wesentlichsten und wichtigsten Aufgaben? Und dabei steht Prof. Dr. Werder durchaus auf dem Boden nüchterner realer Wirklichkeit, sie leugnet weder den dem Knaben und dem Manne eingeborenen Kampftrieb, sie verlangt weder, daß er unterdrückt, noch daß er negiert werde, sondern sie zeigt die Wege an, wie er fruchtbar gemacht werden kann, damit er positiv aufbauend und nicht mehr zerstörend wirkt. Es ist wichtig, den Kampftrieb des Knaben weder zu verheimlichen noch zu unterdrücken, was nur zu Verdrängung führt, sondern ihn richtig zu kan-nalisieren (Sport) und zu kultivieren, die ihm dem Kampftrieb doch einhergehenden sozialen Triebe — wie die Nachahmung, die Eingabe an große Frö-herpersonlichkeiten, die Nachahmung hoher Ideale — fruchtbar zu machen. Die Friedenspädagogik muß sich aber auch mit dem weiblichen Geschlecht befassen. Doch hier die psychologischen Grundlagen vernachlässigen. Der Kampftrieb spielt eine geringere, der soziale Selbstwert eine größere Rolle (den Weibchen ab-mittelt nicht nur den Kriege, sondern die Notwendigkeit nach). Dieser soziale Trieb muß gefördert, die über-

### Feuilleton.

#### Wir wollen uns immer die Hände halten.

Wir wollen uns immer die Hände halten, Damit unsere Seelen nicht in den kalten, Trostlosen Einsamkeit einfallen.

Wir wollen uns immer tiefer finden, Damit wir uns nicht wie die armen Blinden Im schwarzen Walde traurig verirren.

Wir wollen uns immer die Hände halten, Damit wir uns nicht zu tief in die kalten Des unendlichen Lebens verlieren.

Franziska Stöcklin.

#### Dorfkirche bei Nacht.

Das Kirchlein steht verklärt von Mondeschele. Ein kleiner Friedhof träumt in flüchtigen Mauern. Der kleine Priester tritt jetzt auf die Schwelle, Indes die schönen Mädchen leise hauchten. Und lange harret er an derselben Stelle. Vom nach Weiser flüchten traurig Unten. Und auf dem Weg, vorbei an der Kapelle Zieh Liebende ganz traurig und fernstrennen. Der junge Priester steht in sich verlor.

Franziska Stöcklin.

(Geschichte von Franziska Stöcklin, Verlag Gebel-mala [Gretlein u. Co.], Zürich.

### Nocturno.

Von Cécile Lauber.

Sie hat einen kleinen Knaben von drei Jahren und ein kleines Mädchen von fünf Jahren. Beide pflegen ihn durchwachen nachts. Aber es gibt dennoch Zeiten, wo der kleine Knabe regelmäßig in der Nacht aufwacht.

Es ist meistens zwei Uhr.

Der Schlaf geht ihm um Weg; nicht aller auf einmal. Der kleine Knabe schlüpft vielmehr aus dem Schlaf heraus wie aus einem Mantel, ohne Eile; zu erst aus dem rechten Armel, dann aus dem linken Armel, nun sinkt der Schlaf von seinen Schultern herab.

Er flüstert: „Mama!“

Die Mama fährt sich nicht. Aber sie atmet mit verändertem Geräusch.

Das Kind fühlt, die Mama ist wach, horcht. Es lauscht selbst ins Dunkel mit weit offenen Augen, die ein wenig ängstlich sind.

Die Rudersucht in der Stube drüben pendelt hin und her, macht sich, tad und dann jedes zweite Mal ein kleines, knispelndes Nebengeräusch.

„Töpschen geht!“

Er ist bereit, sofort ein zweites Mal zu rufen. Aber die Mama gleitet aus ihrem Bett heraus, schlüpft in die Pelzpanzertücher und eilt herbei. Sie hat einen ganz lautlosen, leisen Tritt, der ein wenig schlief wie Regenpfützen. — Dazu sagt sie noch:

„Mama — ich komme schon!“ — Jetzt wird er aus dem warmen Bettchen gehoben und auf das kalte Töpschen gesetzt.

Er beugt sich nicht, er klettert der Mama am Kopf. Sie hat zwei lange, weiche Zöpfe, die um seine blo-ßen Knie schmeicheln, wenn sie sich so über ihn her-abbeugt. Er legt ein wenig seine Wangen an ihren warmen Hals und belchnuppert ihn mit kühlem Nas-sen.

Dann wird er wieder kurzerhand unter das Deck-bett gehoben.

„Banz tief hinunter!“ sagt die Mama. „Und so-gleich schlafen! In einer halben Winternacht!“

Wie schon das klingt! Die Worte stehen noch da, wenn die Mama schon fort ist. Sie hangen in der Luft wie Lichter vom Tannenbaum, eingehüllt in ein Geheimnis. Etwas Glänzendes ist an ihnen, das leise kitzelt.

„Winternacht!“ Man sieht etwas Helles — das ist Schnee, viel Schnee — und ein schwacher Schimmer mit eisernen Sternen — vielleicht auch ohne einen einzigen Stern, ganz schwarz — ja, ganz schwarz. — Und das milde Säulen des Windes —

Der kleine Knabe denkt das nicht so genau, aber er fühlt es, und der Wolf fühlt er, der immer heult — in einer „Winternacht“, und den Schlitten hört er vorüberfahren.

„Schlafen, schlafen!“ ruft er aufgeregt. „Dann hört er gellappt.“

Wie elektrifiziert hebt sich die Mama aus dem Bett. Unwillig jährt in ihrer halbauten Stimme.

„Nichts da.“ sagt sie, „Du bist eben gewesen.“

„Schlaf!“ befiehlt sie und hüpft zurück auf bloßen Füßen dieses Mal.

„Winternacht!“ hat sie nicht mehr gesagt. Warum nur nicht? — denkt der kleine Knabe ent-schieden und traurigen Herzens. Er lauscht, ob es nicht doch noch kommt. Aus den Kissen hebt sich der Gatte.

„Mein Herz.“ sagt er, „komm schnell herein! Sind deine Füße kalt geworden? Gib ihm Prügel, dann ist er still.“

„Prügel.“ — fragt sie ein wenig gereizt. „Sag er denn etwas Böses getan? Ich kann ihn doch nicht schlagen dafür, daß er den Schlaf nicht findet.“

„Er gerührt den deinen.“ sagt der Gatte.

Sie denkt: „Immer mit er Prügel. Prügel sind Anfang und Ende seiner Fädelung.“

Aber sie hält erwidern, daß er es für sie jagt. In der Stube drüben pendelt die Rudersucht hin und her, macht sich, tad und dann jedes zweite Mal ein kleines, knispelndes Nebengeräusch.

Alle stellen sich schlafend.

Alle schlafen.

Der kleine Knabe hätte jetzt Lust zu jagen; aber lingen in der Nacht ist verboten, weil das kleine Schwesterchen davon aufwacht. Und dann verlangt er so sehr nach dem Märchen „Winternacht“, das noch immer nicht wieder kommt.

Der Gatte denkt: „Morgen wird sie ein schmerzliches Gesicht ma-chen. Sie wird sagen: „Dieses einzige aus dem Schlaf reißt ertragen meine Herzen (hat) ihm Prügeln.“

Er hat ein heftiges Verlangen, sich auf die linke Seite zu drehen, aber er widersteht.

„Nun.“ überlegt er, „das Kind könnte immerhin eingehalten sein und eine Bewegung von mir es wieder aufbrechen.“

Die Mama strengt sich an, nicht einzuschlafen. „Ich darf nicht.“ denkt sie, „sonst werde ich morgen aufwachen.“

Wie lange liegt er nun schon wach? — Zwanzig Minuten? Vierzig Minuten? — Gewiß ist ein Schnupfen im Anzug. Schnupfen — Fieber — Husten — Fieber — Schnupfen —









